

Elemente einer Religionsparodie

Was Henderson in seinem Brief macht, scheint offensichtlich. Er parodiert die Argumentation der Kreationisten, indem er sie auf möglichst absurde Weise nachahmt und ihre Konsequenzen aufzeigt: Werden die wissenschaftlichen Standards herabgesetzt, um dem *Intelligent Design* und seinen pseudowissenschaftlichen Argumenten in den Lehrplan zu verhelfen, so ist es in der Tat eine logische Konsequenz, dass auch weitere Theorien mit fragwürdigem wissenschaftlichen Hintergrund dort aufgenommen werden. Um dies zu verdeutlichen, wählt Henderson eine Nudelgottheit, garniert sie mit einigen pseudowissenschaftlichen Fakten und hat so im Nu exakt dieselbe behauptete Legitimität für seine Theorie wie die Kreationisten.

Das Fliegende Spaghettimonster enthält so bereits im Augenblick seines Entstehens alle typischen Elemente einer Religionsparodie. Wie bei einer Parodie üblich geht es darum, jemandem oder etwas einen Spiegel vorzuhalten. Es ist ein Zerrspiegel, der durch Überzeichnung kritisierenswerte Elemente des Parodierten deutlich macht. Ziel einer Religionsparodie ist es, kritikwürdige Elemente einer bestimmten Religion oder von Religionen insgesamt aufzuzeigen. Typischerweise werden hierbei religiöse Argumentationsmuster nachgeahmt und es wird eine möglichst absurde Gottheit geschaffen, um die Absurdität von Argumentationen, Riten und Gebräuchen deutlich werden zu lassen. Eine solche Überzeichnung ist notwendig, da bei den meisten Menschen hinsichtlich der etablierten Götter und Religionen ein gewisser Gewöhnungseffekt eingetreten ist, der zur Akzeptanz auch möglicherweise absurder Überzeugungen oder Riten der entsprechenden Religionsgemeinschaften führt: Dass der Gott der Juden, Christen oder Muslime aktiv in das Weltgeschehen eingreifen und sogar zeitweilig Naturgesetze außer Kraft setzen kann,

wird von vielen Menschen weltweit für durchaus möglich gehalten. Dass ein Fliegendes Spaghettimonster eine Radiokarbonmessung manipuliert, wird dagegen für absurd gehalten. Dabei ist – objektiv betrachtet – die Wahrscheinlichkeit für das eine ebenso hoch wie für das andere.

Doch Religionsparodien parodieren nicht allein um des Parodierens willen. Ihr Ziel ist es nicht nur, die Grundlagen von Religionen auf philosophischer Ebene in Zweifel zu ziehen. Religionsparodien haben häufig auch eine politische Komponente. Indem sie die Legitimität religiöser Privilegien auf parodistische Art in Zweifel ziehen bzw. eine Diskussion über deren Legitimität anstoßen, zielen sie letztlich auf die Abschaffung der Privilegierung von Religionen in der Gesellschaft. Auch im Falle des Fliegenden Spaghettimonsters ist dieses Ziel offensichtlich: Es ging beim Entstehen dieser Religionsparodie ganz konkret darum zu verhindern, dass religiöse Fundamentalisten das Recht erhalten, wissenschaftliche Standards zugunsten ihrer religiösen Lehren herabzusetzen.

Eine kurze Geschichte der Religionsparodie

Religionsparodien sind ein Kind des 20. und 21. Jahrhunderts. Und das, obwohl Religionskritik beileibe kein neues Phänomen ist. Allerdings blieb Religionskritik in den vergangenen Jahrhunderten meistens ein recht ernsthaftes philosophisches Unterfangen. Bereits in der Antike betrachteten einige kluge Köpfe die Religion im Allgemeinen und die jeweils vorherrschenden Gottesvorstellungen im Besonderen äußerst kritisch. Von Religionsparodien jedoch war man noch weit entfernt. Eine Entfernung, die sich weiter vergrößerte, als das Christentum mit dem Schwert Europa eroberte. Die Erkenntnisse der Antike versanken in der Finsternis des Mittelalters und die Möglichkeit, auch

nur hypothetisch an der Existenz des christlichen Gottes zu zweifeln, wurde zu einem lebensgefährlichen Unterfangen. – Wobei man der Fairness halber sagen muss, dass auch die Germanen und Kelten, deren Gottheiten zuvor in den Köpfen der Europäer herumspukten, auf Religionskritik wahrscheinlich recht humorlos reagiert hätten.

Erst mit der Renaissance und der Aufklärung im 16. und 17. Jahrhundert erwachte Europa langsam aus seinem religiösen Dornröschenschlaf. Langsam etablierte sich ein vernunftgeleitetes Denken, das die Menschen befähigte, Dinge wissenschaftlich zu verstehen, für die es zuvor nur wundersame religiöse Erklärungen gab. Mit diesem Denken ging ein gesellschaftlicher Wandel einher, der es endlich wieder ermöglichte, öffentlich über die Grundlagen von Religion und Gottglaube nachzudenken und diese in Zweifel zu ziehen. Was einige berühmte Denker taten – die es jedoch häufig vorzogen, ihre religionskritischen Schriften anonym erscheinen zu lassen, weil sie Repressalien befürchten mussten. Denn auch im 18. und 19. Jahrhundert war der Einfluss der christlichen Kirchen in den westlichen Gesellschaften noch enorm. Was auch erklärt, warum die Kritik an Religion, Gottglaube und Kirche, die zu dieser Zeit geäußert wurde, zwar teils in recht heftigen Worten erfolgte, jedoch häufig sehr ernst blieb. Denn um sich über etwas lustig machen zu können, bedarf es der Distanz.

Am Anfang war die Teekanne

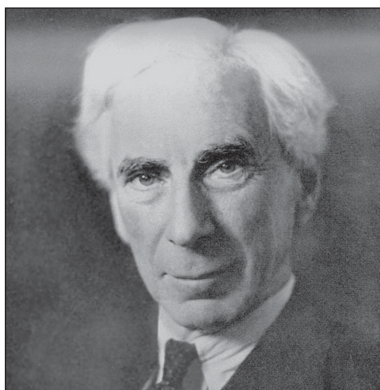
Erst mit dem zunehmenden Verschwinden der Religion aus den westlichen Gesellschaften im 20. Jahrhundert reifte langsam die Zeit für Religionsparodien heran. Den Grundstein für diese modernen Religionsparodien legte kein Geringerer als der britische Mathematiker und Vater der Analytischen Philosophie Bertrand Russell.

1952 wurde Russell gebeten, für das Londoner Magazin *Illustrated* einen Artikel zu schreiben. Die Zeitschrift plante eine Serie mit dem Titel *Gibt es einen Gott?* und beauftragte Russell damit, einen einleitenden Text zu schreiben, der sich – so das Anschreiben des Redakteurs – mit der Frage „des Deismus und Atheismus auf einer breiten, grundsätzlichen Basis“ beschäftigen sollte. Russells Interesse an diesem Thema war allgemein bekannt. Seine wiederholt geäußerten Zweifel an Göttern, Religionen und vor allem religiösen Moralvorstellungen haben ihm zeitlebens Ärger eingebracht und ihn 1940 in New York sogar eine Professur gekostet.

Russell nahm den Auftrag des *Illustrated* an und verfasste ein höchst lesenswertes Essay, in dem er – für einen analytischen Philosophen wenig verwunderlich – unter anderem die Problematik der Beweislast thematisierte. Da es nicht möglich ist, die Nicht-Existenz von etwas zu beweisen, liegt die Beweislast für die Existenz von etwas bei demjenigen, der dessen Existenz behauptet. Von einem neuen hypothetischen Elementarteilchen bis zu einem wie auch immer gearteten Gott.

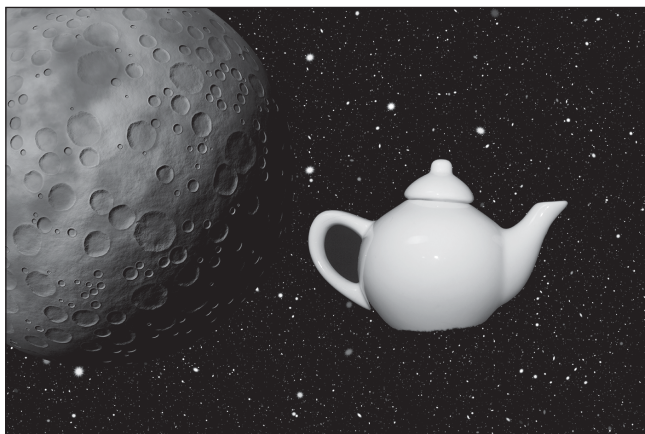
Viele strenggläubige Menschen tun so, als wäre es die Aufgabe der Skeptiker, Dogmen zu widerlegen, und nicht die Aufgabe der Dogmatiker, diese zu beweisen. Das ist selbstverständlich ein Irrtum. Gesetzt den Fall ich würde behaupten, dass zwischen Erde und Mars eine Porzellan-Teekanne auf einer elliptischen Umlaufbahn die Sonne umkreist, so könnte niemand meine Aussage widerlegen – falls ich umsichtig genug wäre hinzuzufügen, dass diese Teekanne zu klein ist, um selbst von unseren leistungsstärksten Teleskopen entdeckt werden zu können. Aber würde ich damit fortfahren, dass – da meine Aussage nicht widerlegt werden kann – es eine nicht hinnehmbare Anmaßung der menschlichen Vernunft sei, an ihr zu zweifeln, so dürfte man zu recht davon ausgehen, dass ich Unsinn rede. Wenn jedoch die Existenz einer solchen Teekanne durch uralte Bücher

bekräftigt würde, jeden Sonntag als heilige Wahrheit gepredigt würde und schon in der Schule Kindern in ihre Hirne eingeflößt würde, so würden Bedenken an ihrer Existenz als Zeichen für Verschrobenheit gelten und der Zweifler würde in einem aufgeklärten Zeitalter das Interesse des Psychiaters auf sich ziehen – oder



Bertrand Russell: Vater der Analytischen Philosophie und Schöpfer von „Russell's Teapot“

in früheren Zeiten jenes des Inquisitors. Es ist üblich, davon auszugehen, dass, wenn ein Glaube weitverbreitet ist, er etwas Vernünftiges an sich haben muss. Ich denke nicht, dass diese Sichtweise von irgendjemandem aufrechterhalten werden kann, der sich mit der Geschichte beschäftigt hat. (...) Ich weiß nicht, lieber Leser, welchem Glauben Sie angehören – aber welcher es auch immer sei, Sie müssen zugeben, dass neun Zehntel aller Religionen von neun Zehnteln der Menschheit komplett irrational sind. Die betreffenden Religionen sind selbstverständlich jene, die nicht die Ihren sind. Ich kann deshalb nicht glauben, dass es überheblich ist, an etwas zu zweifeln, das man lange Zeit für wahr gehalten hat, insbesondere, wenn diese Ansicht nur in einer bestimmten geographischen Region vorherrscht, wie es bei allen theologischen Überzeugungen der Fall ist. Ich folgere daraus, dass es keinen vernünftigen Grund gibt, an überhaupt irgendwelche Dogmen der traditionellen Theologie zu glauben und darüber hinaus, dass es auch keinen vernünftigen Grund gibt, zu wünschen, dass diese wahr wären.



Russells Teekanne: Gibt es sie oder gibt es sie nicht, irgendwo draußen im All?

Als Russell 1952 sein Essay *Gibt es einen Gott?* schrieb, ahnte er noch nicht, dass einige Jahrzehnte später die in dieser Abhandlung beschriebene Teekanne die Fantasie von humorigen Religionsgründern anregen würde. Schließlich hatte Russell seine Teekanne lediglich in den Text eingeführt, um in möglichst absurder Weise die typische Argumentationsweise von religiösen Menschen zu veranschaulichen, die etwas höchst Absurdes behaupten, hierfür keine evidenzbasierten Belege haben, vom Gegenüber aber dennoch die Widerlegung des von ihnen Behaupteten verlangen.

Es wird darüber diskutiert, ob Russell sich zu seinem Teekannen-Vergleich eventuell durch einen heute weitgehend unbekanntem irischen Historiker namens John Bagnell Bury inspirieren ließ. Dieser verfasste 1913 ein Buch mit dem Titel *Die Geschichte der Gedankenfreiheit (History of the Freedom of Thought)*. Darin findet sich folgende bemerkenswerte Passage:

Natürlich kann eine beliebige Anzahl von Behauptungen erfunden werden, die nicht widerlegt werden können, und es steht jedem, der überschäumenden Glauben besitzt, offen, sie für wahr zu halten. Aber niemand wird behaupten, dass sie alle glaubwürdig sind, so lange ihre Falschheit nicht erwiesen ist. Und wenn einige davon glaubwürdig scheinen, durch was, außer den Verstand, soll entschieden werden, welche es sind? Falls die Antwort lautet „durch Autoritäten“, so sehen wir uns mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass viele Meinungen, die durch Autoritäten gestützt wurden, sich am Ende als falsch herausstellten und von der Allgemeinheit aufgegeben wurden. Und doch tun manche Menschen noch so, als wäre es nicht gerechtfertigt, theologische Lehren abzulehnen, bis wir beweisen können, dass sie falsch sind. Aber die Beweislast liegt nicht bei demjenigen, der sie ablehnt. Ich erinnere mich an ein Gespräch, in dem, als eine respektlose Bemerkung über die Hölle gemacht wurde, ein treuer Freund dieser Fraktion triumphierend sagte: „Auch wenn es absurd erscheint, Sie können es nicht widerlegen!“. – Wenn man Ihnen sagen würde, dass es auf einem bestimmten Planeten, der den Sirius umkreist, eine Rasse Englisch sprechender Esel gäbe, die ihre Zeit damit verbringt, über Eugenik zu diskutieren, so könnten Sie diese Aussage nicht widerlegen – aber würde die Behauptung auf dieser Grundlage verlangen dürfen, dass man an ihre Richtigkeit glaubt? Einige Gemüter würden es wahrscheinlich akzeptieren, wenn es oft genug wiederholt wird – durch die machtvolle Kraft der Suggestion. Diese Kraft (...) hat eine große Rolle gespielt bei der Etablierung von Meinungen und dem Propagieren religiöser Bekenntnisse.

Ob Russell tatsächlich Anleihen bei Bury machte, ist ungeklärt. Feststeht, dass es Burys Vergleich mit dem Planeten voll Englisch sprechender Esel, welcher den Sirius umkreist, nie zu großer Bekanntheit brachte, während Russells Teekanne zur Urmutter der modernen Religionsparodien wurde. Und das obwohl sie selbst eigentlich noch keine richtige Religionsparodie war, sondern nur ein Ge-

dankenexperiment. Russell selbst initiierte keinen Teekannen-Kult und feilte sein Gedankenexperiment nicht weiter aus, erfand keine Riten und Geschichten rund um die Teekanne. Solche Ausgestaltungen sind erst ein Merkmal der Religionsparodien späterer Jahrzehnte.

Religionsparodien im Zeitalter des Internets

Unter philosophisch belesenen Atheisten wurde Russells Teekanne zu einem amüsanten Geheimtipp und sorgte auf so mancher Zusammenkunft von Intellektuellen für eine angeregte Partyplauderei. Den Weg in eine breitere Öffentlichkeit fand sie jedoch nicht. Den schafften erst die geistigen Kinder von Russells Teekanne, die modernen Religionsparodien.

Die erste, etwas ausgereifere Variante einer Religionsparodie ist wahrscheinlich der Diskordianismus. Wobei Tatsachen und Zeitangaben rund um den Diskordianismus mit Vorsicht zu genießen sind, da Diskordianer bzw. Diskordier es lieben, Verwirrung zu stiften. Nach gängiger Auffassung entstand der Diskordianismus Ende der 1950er Jahre in den USA. Im Zentrum des diskordianischen Kultes steht die Verehrung der altgriechischen Göttin Eris, die im römischen Götterhimmel den Namen Discordia trägt. Egal ob griechisch oder römisch, in jedem Fall ist sie die Göttin des Streits, der Zwietracht und vor allem des Chaos.

Diskordianer lieben das Spiel mit dem Chaos und begreifen die Wahrheit eher als ein fließendes Element. Allgemeinverbindliche Glaubenssätze gibt es deshalb bei Diskordianern keine. Wobei einige Regeln in diskordianischen Diskussionen immer wieder auftauchen. Wie beispielsweise das *Pentabarf* – die fünf Gebote der Diskordianer, welche angeblich vom Apostel Zarathud in einen goldenen Stein gemeißelt gefunden wurden. Laut Pentabarf ist es ei-

nem Diskordianer unter anderem verboten, irgendetwas zu glauben, was er liest. Was selbstverständlich auch für das *Pentabarf* gilt und für das heilige Buch der Diskordianer, die *Principia Discordia*.

In den 1960er und 1970er Jahren war der Boden für neu erfundene Religionen in den USA insgesamt recht fruchtbar. Einige dieser Religionen nahmen sich selbst ernst, andere weniger. Besonders in den 1970er Jahren nahm der Zug der Religionsparodien Fahrt auf. Neben der Entstehung der *Church of the SubGenius* erfuhr dank der Roman-Trilogie *Illuminatus!* von Robert Anton Wilson und Robert Shea nun auch der Diskordianismus eine nicht unbeträchtliche Verbreitung. Einen regelrechten Boom erlebten Religionsparodien jedoch erst seit den 1990er Jahren und der Jahrtausendwende.

Diesen Boom verdanken die Religionsparodien dem Aufeinandertreffen von zwei historischen Entwicklungen: Zum einen dem Erstarren des religiösen Fundamentalismus und zum anderen der explosionsartigen Verbreitung des gerade erfundenen World Wide Web. Denn für das Entstehen der modernen Religionsparodien ist das Internet von elementarer Bedeutung. In der Prä-Internet-Ära verpuffte ein amüsanter Gedanke im Gespräch und ein intellektueller Geistesblitz verschwand oft genug zwischen zwei Buchdeckeln auf einem verstaubten Regal. Im Internet wird dagegen jede Äußerung von vielen gelesen, diskutiert, weitergesponnen und kann sich noch dazu in Windeseile um den ganzen Erdball verbreiten.